Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 77 (2021)

Artikel: Bourbakisoldaten in Rheinfelden 1871
Autor: Hüsser, Linus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-914819

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bourbakisoldaten in Rheinfelden 1871

Linus Hüsser

Die Grenzbesetzung von 1870

«443 Mann Scharfschützen mit 10 Pferden marschieren soeben nach Rheinfelden ab – sorgen Sie bis zur Ankunft für die nöthige Einquartierung.» Diese von einem Hauptmann in Liestal verfasste Nachricht an Gemeindeammann Lützelschwab notierte Telegraf Seiler in Rheinfelden am 20. Juli 1870 um 6.30 Uhr – mehr als anderthalb Stunden nach der Aufgabe des Telegramms. Am selben Tag drängte ein weiteres Telegramm die Stadtväter zu raschem Handeln. Absender war diesmal das Kriegskommissariat der 7. Division: *«Ordre des Commandanten der 7 Division. Sie haben Fürsorge zu treffen, dass für die in Ihrer Gemeinde befindlichen Militärpferde von heute Abend an Fourage gefasst werden kann. Reitpferde 8 Pfund Haber 12 Pfund Heu, für Zugpferde 7 Pfund Haber 15 Pfund Heu.»*[1]

Wegen des drohenden Krieges zwischen Frankreich und Preussen hatte der Bundesrat am 16. Juli 1870 die bewaffnete Neutralität der Eidgenossenschaft proklamiert und Truppen aufgeboten. Fünf Divisionen mit insgesamt 37'000 Mann gingen zwischen Schaffhausen und Delsberg in Stellung, die übrige Armee wurde auf Pikett gestellt.[2] Der Truppenaufmarsch sollte verhindern, dass die Schweiz von einer der beiden möglichen Kriegsparteien als Durchmarschgebiet missbraucht wurde.

Am 19. Juli erklärte der französische Kaiser Napoleon III. Preussen den Krieg. Am selben Tag wählte die Vereinigte Bundesversammlung in Bern Hans Herzog aus Aarau zum General und Oberbefehlshaber

1 *Diese und die nachfolgenden Ausführungen zur Grenzbesetzung von 1870 in Rheinfelden sowie zum Aufenthalt der Bourbakisoldaten 1871 in Rheinfelden stützen sich, sofern nicht anders angegeben, auf folgende Quellen im Stadtarchiv Rheinfelden: Protokolle des Gemeinderates sowie dazugehörige Akten; NA 501 Militärwesen 1862–1881.*

2 *Zur Schweizer Armee während des Deutsch-Französischen Krieges sowie zur Internierung der Bourbakiarmee siehe Kurz, Hans Rudolf: Hundert Jahre Schweizer Armee, Thun 1978, S. 28–60. In Luzern widmet sich das Bourbaki Panorama der Internierung der französischen Ostarmee: www.bourbakipanorama.ch.*

der eidgenössischen Armee. Die Grenz- und Brückenstadt Rheinfelden wurde mit Truppen gesichert. Zu ihnen gehörte obige Scharfschützeneinheit, die sich von Liestal nach Rheinfelden verschob – zu Fuss, denn das Rheinstädtchen verfügte noch über keinen Eisenbahnanschluss.

Briefmarke mit dem Portrait von Hans Herzog, General der eidgenössischen Truppen während des Deutsch-Französischen Krieges.

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/1871

Ursachen waren die Schwächung Österreichs im Deutschen Krieg von 1866 und die dadurch entstandene Vormachtstellung Preussens, das die Zentralisation Deutschlands vorantrieb. Der Streit über die spanische Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern löste schliesslich den Krieg aus. Am 19. Juli 1870 erklärte das sich zunehmend bedrängt fühlende Frankreich unter Kaiser Napoleon III. Preussen den Krieg, das auf die Hilfe der süddeutschen Staaten zählen konnte.

Die deutschen Streitkräfte bestimmten das Kriegsgeschehen. Nach der französischen Niederlage bei Sedan wurde am 4. September Kaiser Napoleon gestürzt und die Republik ausgerufen, der Krieg aber fortgesetzt. Die Deutschen belagerten und beschossen Paris, das sich am 28. Januar 1871 ergab. Bereits am 18. Januar war im Schloss Versailles die Proklamation König Wilhelms I. von Preussen zum deutschen Kaiser erfolgt. Am 1. März ratifizierte die französische Nationalversammlung den Vorfrieden zu Versailles, am 10. Mai 1871 beendete der Friede zu Frankfurt a. M. den Krieg. Das unterlegene Frankreich musste Elsass-Lothringen abtreten und eine Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Franken zahlen.

Reges Soldatenleben

Hatten sich in Rheinfelden noch am 26. Juni die Chöre zum Fricktalischen Gesangsfest versammelt, herrschte nun in der Stadt reges Soldatenleben. Der Wille, sich bei einem militärischen Angriff zur Wehr zu setzen, war in der Rheinfelder Bevölkerung gross. Die nicht in der Armee eingeteilten Mitglieder der Schützengesellschaft stellten sich als Freiwillige zur Verfügung, und der Gemeinderat versprach jedem im Dienst stehenden Rheinfelder Wehrmann eine tägliche Soldzulage von 30 Rappen.

So viel Militär im Städtchen erfreute vor allem die Wirtsleute. Hier wie andernorts gab es Wirte, welche die Gunst der Stunde ausnutzten und die Preise für Speis und Trank heraufsetzten – höhere Nachfrage, höhere Preise! Im August befasste sich gar die Kantonsregierung mit diesem Übel und wies die Gemeinderäte an, die «*Wirthe anzugehen*», den Soldaten keine höheren Preise für Speis und Trank zu verlangen als normal, «*damit nicht über einzelne Ortschaften u. Gegenden unseres Kantons Klagen einlaufen, dass sie die im Dienste des Vaterlandes stehenden Truppen, welche bedeutende Opfer bringen, übervortheilen*».

Rheinfelden wurde Standort des Kommandos der 7. Division. Am 28. Juli telegrafierte ihr Stabschef Oberst Amrhein von Frick aus dem

Das 1859/62 in ein Schulhaus umgebaute Hugenfeldhaus beherbergte während der Grenzbesetzung 1870 das Kommando der 7. Division, 1871 diente es einem Grossteil der Rheinfelden zugewiesenen internierten Bourbakisoldaten als Unterkunft.

Gemeinderat Rheinfelden: «*Sorgen [Sie] für zwei grosse Locale für Divisions-Bureau u. Kriegskommissariat auf Morgen Mittag.*» Eiligst stellte der Gemeinderat den Musiksaal und das Sitzungszimmer im Hugenfeldschulhaus zur Verfügung. Der Divisionsstab setzte sich zusammen aus 9 Offizieren, 4 Fourieren und weiteren 12 Mann zur Unterstützung, zudem standen dem Stab 14 Pferde zur Verfügung.

Auch andere Gebäude wurden vom Militär genutzt. Die grosse Fruchtschütte (1891 abgebrochen) südlich der Stadtkirche beherbergte ein Pritschenlager, im ersten Stock des Propsteigebäudes (Propsteigasse 2) war ein Krankenzimmer und im Mädchenschulhaus (Hauptwachplatz) ein Arrestlokal untergebracht, das mit dem Schulbeginn nach den Ferien am 8. August in den zweiten Stock der Propstei verlegt wurde.

Während der ersten Kriegswochen kam es zu verschiedenen Truppenverschiebungen. Am 15. August schrieb der Stabsmajor der 19. Brigade den Rheinfelder Behörden, dass am Nachmittag ein Zürcher Bataillon mit etwa 680 Mann und 30 Offizieren sowie die «*Ambulanc Section Nr 19 ca 12 Mann u 3 Officiere u 8 Pferde u endlich noch 3 Guiden u 3 Dragoner bei Ihnen eintreffen, u in Ihrer Stadtgemeinde einzuquartieren sind! Wollen Sie das Nöthige anordnen*».

Die Pferde- und Fuhrwerkbesitzer in Rheinfelden hatten während der Grenzbesetzung für das Militär Transportdienste, vor allem Lebensmittelfuhren, zu leisten. Insgesamt konnten die Truppen auf 65 Pferde zurückgreifen. Die Entschädigung für ein Fuhrwerk mit zwei Pferden und einem Knecht betrug 12 Franken pro Tag, das Futter für die Tiere inbegriffen.

Da sich die Kampfhandlungen weit abseits der Schweiz abspielten, konnte das Schweizer Aufgebot noch im August bis auf wenige Einheiten in den Regionen Basel und Ajoie entlassen und General Herzog beurlaubt werden.

Zunehmende Sympathie für Frankreich

Die Schweiz als Staat war völkerrechtlich zur politischen und militärischen Neutralität verpflichtet, die aber keine Gesinnungsneutralität von Presse und Bevölkerung verlangte. Diese durften ihre Sympathien oder Antipathien für die eine oder andere Kriegspartei offen kundtun, wobei allerdings besonders in grenznahen Gebieten der Nord- und Nordwestschweiz eine gewisse Zurückhaltung geboten war. So verzichtete die in Rheinfelden erscheinende Zeitung «Volksstimme aus dem Frickthal» aus Rücksicht auf die gute Nachbarschaft gemäss

eigenen Worten auf «*aufreizende Artikel*» über Preussen und seine Alliierten.[3]

Im Fricktal mit seinen engen historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen zum benachbarten rechtsrheinischen Gebiet mögen die Sympathien zu Beginn des Krieges eher bei Deutschland gelegen haben, wie der Leitartikel der «Volksstimme» vom 11. Januar 1871 vermuten lässt:

«Als der französische Cäsar dem preussischen König den Fehdehandschuh hinwarf und den deutschen Boden mit Waffengewalt zu überziehen sich anschickte, da war die Sympathie der Meisten auf Seite der Angegriffenen; als aber der morsche Thron Napoleon's zusammenstürzte und die Republik an seine Stelle trat, der deutsche Kriegsfürst aber dennoch keinen Frieden schliessen wollte, sondern denselben nur in Paris zu diktieren erklärte, da fand in den Gemüthern ein vollständiger Umschwung statt. Das blutende Frankreich verdiente die Sympathie Aller und sie ist ihm geworden und hat sich auf allen Feldern durch werkthätige Hülfe bewiesen. Seit dem Tage von Sedan hat auch die 'Volksstimme' warme Sympathie für die Nachbarrepublik Frankreich gefühlt und zu Tage gelegt [...].»

Die Stimmung gegen Deutschland war im Grenzgebiet mancherorts derart gereizt,[4] dass die Aargauer Regierung zur Zurückhaltung mahnte. Am 4. Januar 1871 beschäftigte sich der Regierungsrat mit zwei Vorfällen: Im fricktalischen Etzgen war ein Badenser misshandelt und verletzt worden, und in der Jüppenwirtschaft am Rhein bei Full vis-à-vis von Waldshut hatte ein Schulmeister in Gegenwart badischer Gäste sich über den König von Preussen und den badischen Grossherzog «*in mehr als beleidigenden Worten ausgelassen [...], so dass jene darüber entrüsteten Gäste, um nicht noch zu Thätlichkeiten gegen sie Veranlassung zu geben, es gerathen gefunden, den Heimweg schleunigst anzutreten*». Das «*Absingen eines Spottliedes auf Deutschland und dessen Regenten durch den aargauischen Lehrer*« soll im Rahmen «*eines Disputes mit Badensern*» geschehen sein. Die Regierung beauftragte die Bezirksämter in Zurzach, Laufenburg und Rheinfelden, «*die Gemeinderäte auf die bedenklichen Folgen, die solche Vorfälle in gegenwärtiger aufgeregter Zeit haben können, ernstlich aufmerksam zu machen und anzugehen, dass sie die diesseitige Bevölkerung*

3 *Volksstimme vom 11. Januar 1871.*

4 *Vgl. dazu Weiss, Andreas: Die Nachbarschaft am Hochrhein im Zeichen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71, in: Vom Jura zum Schwarzwald, 2019.*

von beleidigenden Aufreizungen und Angriffen in Wort und That gegen deutsche Angehörige abhalten, um unser neutrales Land nicht in Conflikte zu verwickeln».

Die Internierung der Bourbakiarmee

Im Januar 1871 drängten deutsche Einheiten die französische Ostarmee in Richtung Schweizer Grenze ab. Nach einem missglückten Selbstmordversuch von General Charles Denis Bourbaki am 26. Januar übernahm General Justin Clinchant das Kommando über die Ostarmee, die auf das nur wenige Kilometer westlich der Schweiz liegende Pontarlier zumarschierte, *«das unter Mühen, in einem Rückzug, dessen äusseres Bild an die Tragödie Napoleons I. in Russland von 1812 erinnert, vom Gros der Armee erreicht wurde»* (Kurz). Es war ein strenger Winter mit viel Schnee, die Soldaten waren demoralisiert, froren, hungerten. Einheiten der von General Manteuffel befehligten deutschen Südarmee bedrängten die nun in Pontarlier eingeschlossenen Franzosen.

Ein am 31. Januar in Kraft getretener, in Paris vereinbarter Waffenstillstand galt nicht für Teile Ostfrankreichs – hier gingen die Kämpfe weiter. Angesichts des desolaten Zustands seiner Armee entschied General Clinchant, in die neutrale Schweiz auszuweichen und marschierte mit dem Gros seiner Armee in Richtung Grenze. Eine Nachhut verhinderte das Nachdrängen der Deutschen. 15'000 Soldaten konnten sich nach Lyon absetzen.

Im Schweizer Jura standen Mitte Januar zahlenmässig schwache militärische Kräfte. Aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen zögerte die Landesregierung, das Kontingent zu erhöhen, was zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Bundesrat und General Herzog führte. Immerhin erwirkte Herzog nach intensivem Drängen eine, wenn auch immer noch ungenügende, Verstärkung der Truppen, deren Gros Herzog in jenen Grenzabschnitten konzentrierte, wo ein Einmarsch der französischen Ostarmee erwartet wurde. Hier standen gut 20'000 eidgenössische Soldaten, während unweit davon ennet der Landesgrenze etwa 200'000 Mann beider Kriegsparteien im Kampf standen.

General Herzog wollte sich ein genaues Bild über die Lage und die Absichten der französischen Ostarmee machen und entsandte am 30. Januar Oberstleutnant Siber nach Pontarlier. Ihm gegenüber äusserte Clinchant den Wunsch, mit seiner Armee in die Schweiz übertreten zu dürfen. Siber erkannte, dass sich die Ostarmee in vollständiger Auf-

lösung befand, keine Disziplin mehr herrschte und die Truppe nicht mehr kämpfen konnte und wollte. Am 31. Januar überbrachte ein französischer Ordonnanzoffizier General Herzog die Ankündigung, dass voraussichtlich ein Teil der Ostarmee demnächst in die Schweiz einzumarschieren gedenke. In der Nacht auf den 1. Februar besprach Herzog im neuenburgischen Grenzort Les Verrières mit einem Verbindungsoffizier der Bourbakiarmee den Übertritt. Auf den Grundlagen von bundesrätlichen Richtlinien diktierte Herzog die Bedingungen. Vereinbart wurde unter anderem, dass beim Eintritt in die Schweiz die Soldaten Waffen, Munition und Ausrüstung abzugeben hatten; die Offiziere durften Pferde, Waffen und Gepäck behalten. Sobald Frankreich alle Kosten beglichen hat, die der Aufenthalt der Ostarmee in der Schweiz verursacht, sollen Waffen, Ausrüstung und Munition Frankreich zurückgegeben werden. General Herzog übermittelte

Das bekannteste Bourbakidenkmal im Aargau steht neben der Kirche in Birr und erinnert an die 22 im Schinznacher Bad verstorbenen französischen Soldaten. Das Denkmal wurde 1899 von Frédéric-Auguste Bartholdi angefertigt, dem Schöpfer der Freiheitsstatue in New York.

den Inhalt der Vereinbarung dem Bundesrat. Dieser informierte die preussische Regierung, die ihrerseits in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar General Manteuffel benachrichtigte.

Um 5 Uhr morgens des 1. Februars begann der Übertritt der Franzosen. Während 48 Stunden strömten rund 87'000 Mann bei Les Verrières und weiter südlich im Waadtländer Jura über die Grenze. Als letzter Verband brachte sich die Nachhut auf Schweizer Boden in Sicherheit, die in heftigen Gefechten gegen deutsche Truppen den Rückzug der Armee gedeckt hatte. Von den Franzosen wurden der Schweizer Armee übergeben: 284 Geschütze und Mitrailleusen, 63'400 Gewehre, 64'800 blanke Waffen, 1158 Kriegsfuhrwerke, 10'649 Pferde.

Es war eine ungewohnte und gewaltige organisatorische Herausforderung für die unterdotierten eidgenössischen Truppen, zehntausende Soldaten zu entwaffnen, zu verpflegen, medizinisch zu versorgen, zu bewachen und über das Land zu verteilen. Angehörige des noch jungen Roten Kreuzes und unzählige freiwillige Zivilisten unterstützten dabei die Schweizer Armee.

Ein wohl aus Rheinfelden stammender Soldat berichtete der «Volksstimme», was er am 2. Februar in Orbe gesehen hatte. Im Städtchen wimmelte es von Franzosen und Schweizersoldaten. *«Die Franzosen sahen zerlumpt aus, meistens geringe Leute, viele Elsässer […], sie sagen, sie seien froh, hier zu sein, es sei unmenschlich, was sie ausgestanden.»*[5] Wenige Tage später bemerkte der Fricktaler: *«An diesen traurigen Anblick erinnert sich Jeder zeitlebens, der ihn mitangesehen. Die heruntergerissenen Mannschaften, die verhungerten Pferde, die sogar die Speichen an den Fuhrwerken abnagten […].»*[6]

Schon am 1. Februar erteilte der Bundesrat Instruktionen zur Unterbringung, Verpflegung und Besoldung der Internierten. Demnach erhielten die Stabsoffiziere einen Tagessold von 6 Franken und Subalternoffiziere einen solchen von 4 Franken, damit sie sich selbst verköstigen konnten. Die Soldaten hatten täglich 25 Rappen Sold, ⅝ Pfund Fleisch, 1½ Pfund Brot und für 10 Rappen Gemüse zu Gute.[7] Die Bourbakisoldaten wurden auf 188 Ortschaften in der ganzen Schweiz, mit Ausnahme des Tessins, verteilt. Im Fricktal erhielt lediglich Rheinfelden Internierte zugewiesen.

---

5 *Volksstimme vom 4. Februar 1871.*
6 *Volksstimme vom 11. Februar 1871.*
7 *Volksstimme vom 4. Februar 1871.*

Die schwierige Suche nach geeigneten Unterkünften

Am 2. Februar, einem Donnerstag, traf sich der Rheinfelder Gemeinderat um 15 Uhr zu einer eilends einberufenen Sitzung. Der Aargauer Regierungsrat hatte die Gemeindevorsteher über den Übertritt von rund 80'000 französischen Soldaten auf Schweizer Gebiet informiert, von denen 8800 dem Kanton Aargau zugewiesen wurden. *«400 Mann hievon [sollen] von der Gemeinde Rheinfelden in öffentlichen oder disponiblen Privatgebäuden untergebracht werden.»*

Doch wo so viele Männer auf die Schnelle und für wahrscheinlich mehrere Wochen einquartieren? Hinzu kam ja auch noch die Bewachungsmannschaft. Im Städtchen mangelte es an geeigneten Räumlichkeiten. Man erwog den Bau von Baracken. Bis zu deren Fertigstellung hätte man die Fremden in der Stadtkirche unterbringen können. Schliesslich liess der Gemeinderat die Räumlichkeiten des Hugenfeldschulhauses inspizieren und ausmessen. Hier liessen sich 300 bis 350 Mann unterbringen. Doch es brauchte mehr Platz. Die Idee, das einstige Theaterlokal im Rathaus als Quartier zu nutzen, wurde verworfen, da ein Stock tiefer sich der Rathaussaal befand, der während der Belegung des Hugenfeldschulhauses durch die Franzosen als Unterrichtslokal dienen sollte. Dann gab es noch das Theater in der ehemaligen Kirche des Kapuzinerklosters, wo man 80 bis 100 Internierte hätte einquartieren können, doch wehrte sich der Verwaltungsrat der Theatergesellschaft erfolgreich dagegen. Die Theaterlokalitäten seien als militärische Unterkunft ungeeignet, wurde argumentiert.

Am Abend desselben Tages erreichte eine Depesche des aargauischen Kriegskommissärs Kielholz den Gemeindeammann. Kielholz verlangte, sofort mit dem Backen von Brot und der Beschaffung von Fleisch für die demnächst eintreffenden Franzosen zu beginnen. Mit den Bäckern und Metzgern sollten entsprechende Lieferverträge abgeschlossen werden. Auch musste genügend Stroh und Brennholz für das Quartier bereitgestellt werden. Am folgenden Tag erfuhren die Stadtväter, dass Rheinfelden auch noch 40 französische Militärpferde aufzunehmen hatte. Sofort liess der Gemeinderat Stallbesitzer anfragen, ob sie Pferde einstellen könnten und zu welchem Preis.

Warten auf die «Bourbakis»

«Was kommt da auf uns zu?», mag sich manch eine Rheinfelderin oder ein Rheinfelder mehr oder weniger sorgenvoll gefragt haben. Nicht gerade beruhigend wirkte eine in der «Volksstimme» vom

1. Februar zitierte Meldung aus dem Kanton Thurgau über dort sich bereits aufhaltende internierte Franzosen: «*Sie sind sehr arbeitsscheu, abscheuliche Faullenzer, Händelstifter, beissen, kratzen und stechen sich unter einander und desertieren, wo sich ihnen irgendwie Gelegenheit bietet.*»

Nach der Flucht der Ostarmee in die Schweiz appellierten andere Presseberichte an die Hilfsbereitschaft: «*Die Uebergetretenen sehen nach Berichten von Augenzeugen jämmerlich aus und verdienen das thätigste Mitleid. Ausgehungert, abgemattet von unsäglichen Strapatzen, sogar meist Schuhe und die nöthigsten Kleidungsstücke entbehrend, werden die Unglücklichen Gott danken, dass sie in dem neutralen Schweizerländchen Brod, Ruhe und Pflege finden. [...] Noch entkräfteter als die Mannschaft sind die zahlreichen Trainpferde, die vor Mattigkeit umgefallen, nur des Geschirres und des Schweifes entledigt in den Strassengräben liegen gelassen werden. Wenn auch der Uebertritt dieser flüchtigen Armee der Schweiz grosse Kosten verursacht, so ist es doch Pflicht, diese Unglücklichen gut aufzunehmen und wo immer möglich denselben zu zeigen, dass auch unter republikanischer Regierung Ordnung herrschen kann.*»[8]

Mit Unverständnis reagierte die «Volksstimme» auf die Schadenfreude gewisser deutscher Zeitungen. Zitiert wurde ein in der «Stuttgarter Bürger-Zeitung» und dem «Ulmer Tagblatt» erschienener Artikel: «*Wir gratulieren den Schweizern zu ihren 84'000 Kriegsgefangenen und wünschen, dass sie ihnen wohl bekommen mögen. Wir gönnen unsern liebenswürdigen Nachbarn diese ungebetenen Gäste wahrlich von ganzem Herzen und sind ihnen nicht neidisch darum, im Gegentheil, wir hätten gar nichts dagegen einzuwenden, wenn es doppelt so viele wären, die Kantönli's Ober-Mandarine hätten dann doch einmal die Gelegenheit, ihre weisen Nasen zusammenzustecken und sich die Köpfe darüber zu zerbrechen, wie man es anfängt, so viele 'theure Freunde' standesgemäss unterzubringen.*» Als Kommentar übernahm das Rheinfelder Blatt eine Bemerkung der «St. Galler Zeitung»: «*Ueber eine solche Sprache geht der Schweizer mit der tiefsten Verachtung hinweg. Er wird seine Pflicht thun gegen die Unglücklichen, die seinem Schutz und seiner Pflege anvertraut sind.*»[9]

Kritisch kommentiert wurden in der «Volksstimme» auch die Angriffe auf die in Richtung Schweiz flüchtende französische Armee:

---

8 *Volksstimme vom 8. Februar 1871.*

9 *Ebda.*

«General Manteuffel hat sich durch die Verfolgung der Bourbakischen Armee bis an die Schweizergrenze jedenfalls keine grossen Lorbeeren errungen. Von der Verbindung mit ihrem Mutterlande abgeschnitten, hätte er die flüchtende Armee füglich entschlüpfen lassen können, statt sie in einer wahren Schlächterwuth noch an den Landesgrenzen anzugreifen, um ihr Verluste beizubringen, die ihn – oder vielmehr Deutschland – nach eigenen Berichten über 600 Mann kosteten.»[10]

Während am 7. Februar in Basel 950 Internierte von einer grossen Volksmenge empfangen wurden, liefen in Rheinfelden noch immer die Vorbereitungen zur Aufnahme der Franzosen. Bei den ortsansässigen Händlern bestellte die Stadt Gerste, Erbsen, Reis und weitere Nahrungsmittel. Dann sorgte ein Schreiben von Kriegskommissär Kielholz für Verwirrung. Dieser meldete, dass weit weniger Franzosen auf Schweizergebiet übergetreten seien als ursprünglich angezeigt. In der Folge würden Rheinfelden keine Internierten zugeteilt. Man solle aber die geschaffenen Unterkünfte für etwaige später heimwärts ziehende Franzosen bereithalten.

Am 12. Februar kam die Meldung, dass Rheinfelden nun doch in den nächsten Tagen 400 Internierte erhalten werde. Nun drängte die Zeit. Mit den lokalen Bäckern und Metzgern wurden Brot- und Fleischlieferungen endlich vertraglich festgelegt, im Hof des Hugenfeldschulhauses liess man eilends durch einen Hafner eine Kocheinrichtung für zwei grosse Kochkessel erstellen, und im Schulhaus mussten Strohlager fertig eingerichtet, Esstische aufgestellt und für die Beleuchtung Laternen mit Stearinkerzen organisiert werden.

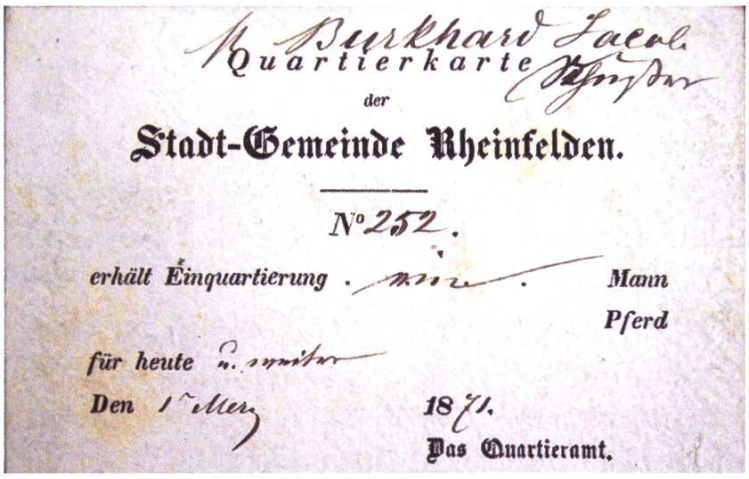
Noch immer fehlten Unterkunftsplätze. Der Gemeinderat bat die Schützengesellschaft, im Schiessstandhaus 50 Mann einquartieren zu dürfen. Die Schützen stimmten zu. Der teilweise offene Schiessstand wurde ausgeräumt und mit Fenstern mit verschliessbaren Holzläden, einem Ofen und einem Abtritt versehen. Im ehemaligen Siechenhaus in der Kloos, das als Armenhaus diente, richtete die Stadt ein kleines Militärspital ein.

Endlich: die Internierten treffen ein

Am 14. Februar reisten rund 370 Franzosen nach Rheinfelden. Sie fuhren mit der Bahn von Aarburg über Olten nach Liestal, von wo aus sie nach Rheinfelden marschierten. Ab Olten eskortierten Soldaten

10 *Volksstimme vom 11. Februar 1871.*

des Reservebataillons 106 die Internierten.[11] Das Bataillon stellte die erste Bewachungsmannschaft, kommandiert von Hauptmann Schmid aus Gipf-Oberfrick, deren rund 80 Mann bei Privaten einquartiert wurden.


Quartierkarte
der
Stadt-Gemeinde Rheinfelden.
N° 252.
erhält Einquartierung . . Mann
Pferd
für heute
Den 1 März 1871.
Das Quartieramt.

Die Quartierkarte bestätigt, dass Schuster Jacob Burkhard ab dem 1. März 1871 eine Militärperson der Bewachungskompanie beherbergte. Die Karte musste von Burkhard bei der Einforderung der Einquartierungskosten vorgewiesen werden. Quelle: Stadtarchiv Rheinfelden.

Drei Tage später durften die Franzosen erstmals baden. Sie waren nicht überall willkommen: «*Der Gesundheitszustand [der Internierten] ist ein im Allgemeinen ordentlicher, doch muss man sich wundern, dass, wie man hört, einige Badwirthe sich weigerten, den Leuten Bäder zu geben, obschon man sich erinnert, dass sie vor nicht gar langer Zeit sich bereit erklärt hatten zur Aufnahme von Reconvalescenten. Welch' guten Einfluss Bäder auf den Gesundheitszustand dieser Leute ausgeübt hätten, lässt sich leicht denken!*»[12]

Der 20. Februar war Fasnachtssonntag. Die Fremden zogen viele Neugierige an, auch aus dem Badischen: «*Sonntags hat sich das Städtchen mit einer Masse Landleute vom rechten und linken Rheinufer angefüllt, die ihre Schaulust an den internierten Franzosen befriedigen wollten.*» Die Fasnacht selbst verlief in Rheinfelden wegen «*der eigenthümlichen Zeitverhältnisse*» ruhig.[13]

Die Internierten erfreuten sich einer grossen Unterstützung durch die Bevölkerung. Vor allem der Frauenverein fand hier eine grosse

11 *Volksstimme vom 15. Februar 1871.*
12 *Volksstimme vom 18. Februar 1871.*
13 *Volksstimme vom 22. Februar 1871.*

Aufgabe. Aber auch Einwohner und gemeinnützige Frauenvereine der Umgebung spendeten und sammelten Naturalgaben.[14]

Die Republik Frankreich nutzte ihr Recht, sich vor Ort über die Unterbringung der Internierten ein Bild zu machen. In Rheinfelden geschah dies Anfang März durch den Besuch eines französischen Hauptmanns. Einen Tag zuvor hatte ein eidgenössischer Oberst das Internierungslokal und die Bewachungskompanie inspiziert.

Um dem Müssiggang entgegenzuwirken, durften die Franzosen arbeiten. Die Arbeitsmoral liess jedoch oft zu wünschen übrig. Platzkommandant Major Meyer erfuhr, dass Internierte nicht selten unpünktlich oder gar nicht zur Arbeit erschienen. Meyer rief die Arbeitgeber auf, die Fehlbaren sofort anzuzeigen.[15] Zahlreiche Franzosen schienen es mit der Disziplin nicht so ernst genommen zu haben. Allein vom 14. bis 28. Februar waren insgesamt 70 von ihnen in Haft. Zeitweise beherbergte das Bezirksgefängnis im Rathaus acht bis zehn Gefangene am Tag.

Am 1. März 1871 ratifizierte die französische Nationalversammlung einen Vorfrieden. Dieser war für Deutschland Voraussetzung für die Heimkehr der in der Schweiz internierten Franzosen. Die Repatriierung dauerte vom 13. bis 23. März. Die «Rheinfelder Franzosen» verliessen das Städtchen am 20. März. Sie marschierten nach Liestal, von wo sie mit der Eisenbahn in ihre Heimat gelangten. «*Warm und innig war der Abschied derjenigen, die näher mit der hiesigen Einwohnerschaft bekannt geworden und wäre es erlaubt gewesen, es hätte der Eine oder Andere den hiesigen Aufenthalt der Rückkehr in ihr unglückliches Vaterland vorgezogen. Mit Vivats auf die Republik, Frankreich und die Schweiz zogen sie dahin.*» Mit den Internierten zog auch die über 100 Mann starke Bewachungskompanie des Reservebataillons 107 ab.[16] In Briefen an die Bevölkerung drückten die heimgekehrten Franzosen später ihren Dank aus.[17]

Die von den Internierten beanspruchten Lokalitäten wurden gründlich gereinigt und teilweise neu gestrichen – der mehrwöchige Gebrauch durch das französische Militär hatte Spuren hinterlassen! Laternen, Krüge, Trinkgefässe, Körbe usw., die man für den Betrieb der Unterkünfte und die Verpflegung der Internierten angeschafft

---

14 *Leemann, Heidi: 150 Jahre Gemeinnütziger Frauenverein Rheinfelden 1855–2005, Rheinfelden 2004, S. 23.*

15 *Volksstimme vom 15. März 1871.*

16 *Volksstimme vom 22. März 1871.*

17 *Volksstimme vom 22. April 1871.*

hatte, liess die Stadt im Hof des Hugenfeldschulhauses öffentlich versteigern. Die Stadt machte eine Aufstellung der im Zusammenhang mit der Einquartierung der Franzosen angefallenen Kosten – das Geld wurde vom Bund zurückerstattet.

In Rheinfelden geblieben...

Etwa 1770 französische Internierte sind in der Schweiz an Krankheit oder Verletzung gestorben. Auf dem Gottesacker in Rheinfelden fanden vier Angehörige der Bourbakiarmee ihre letzte Ruhestätte. Sie verstarben im Alter von 22 und 23 (Siffre) Jahren.[18] Am 6. März 1871 wurde Jean Pierre Siffre mit militärischen Ehren beigesetzt. Die

Die Gottesackerkapelle in Rheinfelden 1961. An der Rückwand der heute verschollene Grabstein für die auf dem Friedhof beigesetzten Bourbakisoldaten. Quelle: Schweizerische Nationalbibliothek (NB), Bern.

18 *Stadtarchiv Rheinfelden, Kath. Totenregister 1868–1875.*

Kompaniemusik der Bewachungstruppe spielte einen Trauermarsch, Stadtpfarrer Schröter hielt eine Abdankungsrede an die anwesenden Zivil- und Militärpersonen, ein ad hoc aus Schweizer Soldaten zusammengestellter Männerchor sang ein Grablied.[19] Am 7. März erlag Joseph Leboube, ein kräftiger Zuave,[20] einer Lungenentzündung. Zuaven trugen ihn in einem bekränzten Sarg auf den Friedhof. Die Beerdigung fand unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung statt. Die von Pfarrer Schröter in französischer Sprache gehaltene Rede rührte manchen Anwesenden zu Tränen.[21] Zwei weitere Soldaten, Joseph Baby und Jean Louis Robert, erkrankten an Pocken und konnten den Heimweg nicht antreten. Sie starben am 25. bzw. 27. März und wurden aufgrund ihrer ansteckenden Krankheit im Stillen beigesetzt.[22]

Für die Herstellung eines Grabsteins für ihre verstorbenen Kameraden haben die Internierten in Rheinfelden 102 Franken zurückgelassen.[23] Der Stein stand an der östlichen Aussenwand der Gottesackerkapelle, seit etwa 1970 ist er leider verschollen.[24]

Die Internierung der französischen Ostarmee ist das erste grosse geschichtliche Beispiel eines Übertritts einer grossen Heeresformation, einer ganzen Armee, auf neutrales Gebiet. Die dabei getroffenen Massnahmen und Anordnungen und die gemachten Erfahrungen waren für die spätere Gestaltung des internationalen Internierungsrechts massgebend.

---

19 *Volksstimme vom 8. März 1871.*

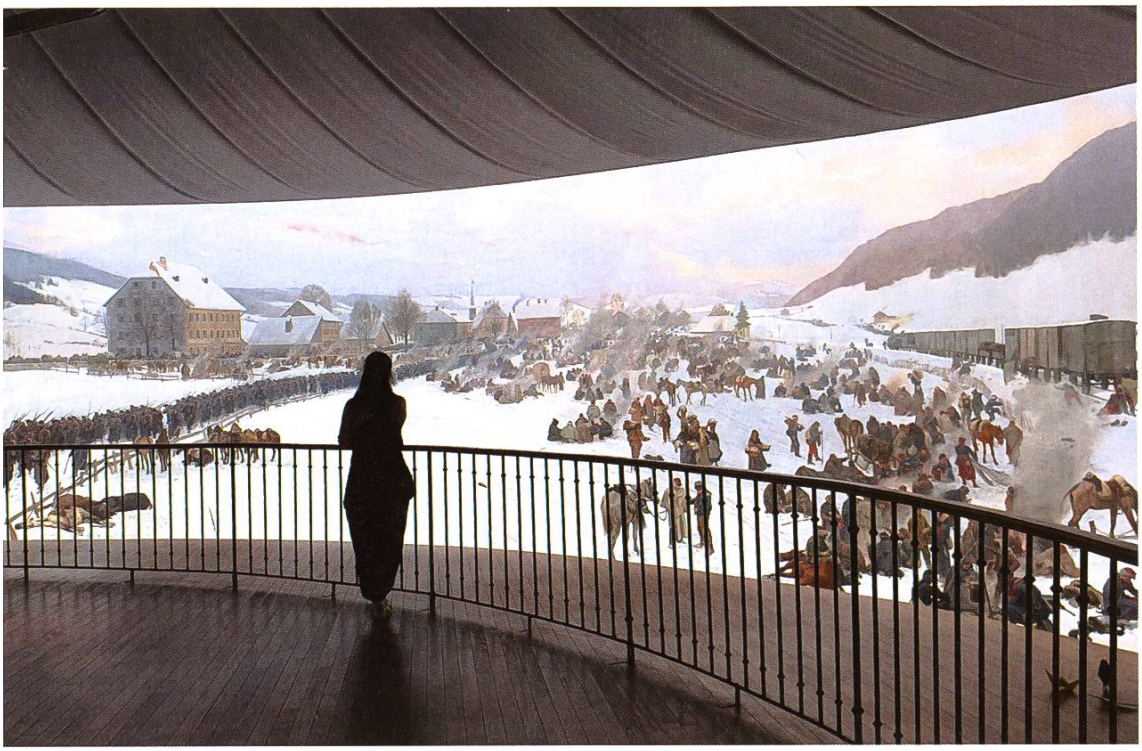
20 *Unter Zuaven verstand man ursprünglich in Nordafrika rekrutierte Söldner. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts waren sie eine Infanterietruppe der französischen Armee mit Elitecharakter. Die Zuaven-Regimenter bestanden aus wehrpflichtigen Einwohnern Französisch-Nordafrikas, aus einheimischen Nordafrikanern, aber auch aus Franzosen aus dem Mutterland.*

21 *Volksstimme vom 11. März 1871.*

22 *Volksstimme vom 29. April 1871.*

23 *Ebda.*

24 *Gemäss Recherchen von Kurt Rosenthaler, Rheinfelden.*



Das Rundbild des Bourbaki Panoramas in Luzern zeigt anschaulich und realitätsnah den Grenzübertritt von Einheiten der Bourbakiarmee in Les Verrières Anfang Februar 1871. Quelle: Bourbaki Panorama Luzern, Foto: Vera Goldsmith.

Entwaffnung von Bourbakisoldaten nach ihrem Übertritt auf Schweizer Boden. Quelle: Bourbaki Panorama Luzern, Foto: Aura.